

Echo des Siebengebirges.

32. Jahrgang.

Königswinter.

Mittwoch den 9. Februar 1898.

Nr. 12.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Anzeigen:

die 6spaltige Garmond-Zeile oder deren Raum 10 Pfg.

Redaction, Druck und Verlag



von H. Kellwein in Königswinter.

Agentur:

Niederdorsendorf, Wittwe Weber.

Expedition:

Königswinter, Hauptstraße Nr. 69.

Deutschland.

Berlin, 7. Februar.

Der Reichstag genehmigte Freitag in erster und zweiter Beratung den Handelsvertrag mit dem Ozeanfreistaat und die Vorlage betreffs Aufhebung der Cautionspflicht der Reichsbeamten, wobei die Reichsbeamten vorläufig von der Erleichterung ausgeschlossen blieben. Es folgte eine längere Debatte über die Vorlage wegen anderweiter Feststellung des Gesamtcontingents der Brennereien. Es wurde viel über Liebesgabe gesprochen, jedoch war von wirklichem Interesse nur einmal die Constatierung der Thatsache, daß der Branntweinconsum im Abnehmen begriffen sei und die Mittheilung des Schatzsecretärs v. Thielmann, es seien ihm im Laufe der letzten Woche zwei verschiedene Lampen vorgeführt worden, die ohne Glühstrumpf brennen und ein außerordentlich helles Licht geben. An der Debatte theilnahmen Abg. Graf zu Stolberg und v. Standt (cons.), Gamp und v. Kardorff (Rp.), Szmul (Centr.), der Pole v. Komierowski und Professor Baasche (nl.) auf der einen, die Abgg. Barth (fr. Bg.), Warm (Soc.), Schulz (fr. Bp.) auf der andern Seite. Schließlich wurde die Vorlage an eine Commission von 14 Mitgliedern verwiesen. Montag wird die Beratung des Postetats fortgesetzt werden, nachdem bereits Freitag das Gehalt des Staatssecretärs in der bisherigen Höhe bewilligt worden ist.

Dem Abgeordnetenhaus ist der Gesetzentwurf wegen Erhöhung des Grundcapitals der Preussischen Central-Gesellschaftskasse zugegangen. Es wird beantragt, das Capital von 20 auf 60 Millionen Mark zu erhöhen, und zwar sollen 20 Millionen alsbald flüssig gemacht werden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die vom Bundesrat am Donnerstag beschlossene und mit der Veröffentlichung in Kraft getretene Verordnung betreffs der Pflanzen- und Obst-Einfuhr aus Amerika. Danach ist die Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle aus Amerika, ferner der Fäße, Kisten und sonstigen Gegenstände, welche zur Verpackung oder Verwahrung derartiger Waaren oder Abfälle dienen, bis auf Weiteres verboten. Das Gleiche gilt von Sendungen frischer Obstes und frischer Obstabfälle aus Amerika, sowie von dem zugehörigen Verpackungsmaterial, sofern bei einer an der Eingangsstelle vorgenommenen Untersuchung das Vorhandensein der San Jose Schildlaus an den Waaren oder dem Verpackungsmaterial festgestellt wird. Auf Waaren und Gegenstände der vorbenannten Art, welche zu Schiff eingeht und von dem Schiffe nicht entfernt werden, findet das Verbot keine Anwendung.

Die Kommission für die Militärstrafprozess-Ordnung hat den Vorschlag des Entwurfs genehmigt, wonach der Kaiser Anordnungen über die Voraussetzungen erlassen kann, unter denen die Öffentlichkeit der Verhandlung wegen Gefährdung der Disziplin auszuschließen ist. Andererseits wurde die

Bestimmung gestrichen, wonach die Rechtsanwälte zum Auftreten vor den Militärgerichten einer besonderen Zulassung bedürfen sollen.

Der Reichskanzler hat dem Reichstage eine auf Veranlassung des Reichs-Marineamts zusammengestellte Denkschrift als Material für die Beratung des Flottengesetzes überreicht, in welcher statistische Notizen über die Ausgaben für Flotte und Landheer und ihre Stellung im Haushalt der wichtigsten Großstaaten gesammelt sind. Nach dieser Denkschrift ergaben die angestellten Untersuchungen Folgendes: 1. Deutschlands bisherige Flottenausgaben stehen hinter denjenigen aller europäischen Großstaaten zurück, ausgenommen Oesterreich, und hinter den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Trotz des außerordentlichen Aufschwungs des Seehandels und der Handelsflotte seit 1880 wuchsen die Marineausgaben seitdem nicht stärker an, sondern sind durchgehends weit weniger als diejenigen der anderen Staaten geblieben. 2. Die Aufwendungen für die Landesverteidigung überhaupt einschließlich der Aufwendungen für die Schuld sind gegenüber denen anderer Großstaaten sehr mäßig. Sie sind im Vergleich zur Gesamtheit der öffentlichen Ausgaben niedriger als irgendwo sonst. 3. Die Belastung der Bevölkerung durch öffentliche Ausgaben ist zumeist sehr viel geringer als in irgend einem anderen Großstaate Europas und Amerikas. Namentlich bleiben die Anforderungen des Heeres und der Flotte an die Steuerkraft weit hinter allen anderen Großstaaten zurück.

Berlin, 4. Febr. Staatssecretär v. Podbielski hatte gestern im Reichstage sein „Debut“. Zwar ist er im Parlament kein Neuling mehr und hat als Abgeordneter schon oft geredet, als Leiter der Postverwaltung hatte er aber den Mund bisher im Plenum nicht aufgethan. Einen „großen Erfolg“ konnte es dem „neuen Mann“ indeß nicht bringen. Herr v. Podbielski sprach zwei Mal, aber mehr wortreich als eindrucksvoll. Anscheinend fühlt er sich in seinem Ressort noch nicht recht sicher und ist deshalb etwas nervös. Er liebte die langen und verwickelten Sätze, brachte aber die wenigsten vorgedacht zu Ende, sondern entlegte in allen möglichen Zwischenbemerkungen und Wiederholungen. Sein Organ ist zwar deutlich, aber wenig klang- und ausdrucksvoll; dabei wurden die Worte überhastet. Die linke Hand in der Hosentasche, in der Rechten einen Kleinfist demonstrativ und gestikulierend, ging er sprechend auf dem Podium hin und her, bald der rechten Seite des Hauses, bald der linken den Rücken zuehend, und wenn man ihn eben nach hierher hatte sprechen hören, so war er im nächsten Augenblick zehn Schritte weiter entfernt und sprach nach der andern Wand hin. Nun, vielleicht gewöhnt er sich bald mehr ein und legt die Unruhe ab.

Auf den 20. Februar ist ein nationalliberaler Parteitag nach Magdeburg einberufen, wozu die nationalliberalen Vertrauensmänner der Provinz Sachsen, von Braunschweig und Anhalt geladen sind.

In Gedanken verfunken ging er dahin, ohne auf den Weg zu achten. Plötzlich stieß sein Fuß gegen eine am Boden liegende Gestalt. Er schrocken beugte er sich nieder und erkannte zu seinem grenzenlosen Staunen Many.

„Um Gotteswillen, steigen Sie auf,“ rief er und rüttelte die anscheinend Leblose, „Sie müssen hier ersticken.“

Ein leichenblaues Gesicht richtete sich nach diesen Worten zu ihm empor, wie abwesend starrten ihn die blauen Augen an.

„Sind Sie krank, Many, was fehlt Ihnen?“

„Ich muß ohnmächtig geworden sein,“ antwortete sie leise und stieß sich über die Stirn, als könne sie sich noch gar nicht zurecht finden.

„Wenn Sie nicht gesund sind, sollten Sie doch nicht allein ausgehen.“

„Ich war ganz gesund, und o wie glücklich war ich bis vor einer Stunde, ehe mich der schwere Schlag getroffen.“

„Was denn für ein Schlag?“ fragte Pastor Roth freundlich, indem er das schwache Mädchen fürsorglich stützte, „kann ich Ihnen nicht helfen? Sie wissen, wie sehr ich mich freue, wenn ich einem Menschen eine Last abnehmen kann. Ist ihr Unglück denn gar so groß? Haben Sie sich vielleicht mit ihrem Bräutigam gezeigelt?“ schloß er scherzend.

„Ach, Herr Pastor,“ antwortete das arme Mädchen, „es ist alles aus. Bestimmen Sie sich nicht, daß Sie einmal einen Brief von einer Frau bekamen?“

„Ja, ja, Sie gab vor, mit Ihrem Bräutigam verheirathet zu sein.“

„Diese Frau hat mich vorher aufgesucht und mir alles erzählt.“

„Hatten Sie nichts von dem Briefe erfahren?“

„Nein, Robert hat mir kein Wort davon gesagt.“

„Aber die Geschichte ist doch kaum glaublich. Ich habe Robert immer als einen ordentlichen Menschen geschätzt. Wenn es freilich wahr sein sollte, so müssen Sie noch froh sein, daß Sie rechtzeitig gewarnt wurden. Kommen Sie

Limburg, 6. Febr. Herr Bischof Klein ist in verfloßener Nacht um 1 Uhr gestorben. Dr. Karl Franz Nikolaus Klein war am 11. Januar 1819 zu Frankfurt a. M. geboren, hat also das hohe Alter von 79 Jahren erreicht. Seine theologischen Studien machte er in Münster, Freiburg i. Br. und Tübingen. Am 4. November 1841 erhielt er die hl. Priesterweihe, wirkte als Seelsorger in Wiesbaden und Frankfurt a. M. und wurde am 1. Januar 1843 als Sekretär des Bischofs Blum nach Limburg berufen. 1849 wurde er Domkapitular, 1852 Generalvicar; er hatte dieses Amt bis 1869 inne und übernahm es nochmals 1883. Am 15. Oct. 1886 wurde er durch päpstliches Breve zum Bischof von Limburg ernannt und empfing am 4. November gleichen Jahres durch Erzbischof Paulus Melchers in Rom die bischöfliche Weihe. In den sechziger Jahren war er vorübergehend Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Oesterreich.

Das Rektorat der deutschen Universität hat die Vorlesungen bis zum 18. d. Mts. sistirt; alle Vorlesungen an der deutschen Technischen Hochschule sind sistirt, werden jedoch mangelnden Besuchs halber nicht abgehalten. Nach der „Neuen freien Presse“ glaubt man in Regierungskreisen, daß nach den jüngsten Vorgängen vom Standpunkte der Wahrung der Autorität aus jetzt die Aufhebung des Verbotes des Farbentragens nicht zulässig sei. Falls die Studenten nach Ablauf der Frist, bis zu welcher die Vorlesungen sistirt sind, auf der Verhinderung der Vorlesungen beharren, so werde die Regierung mit Schließung der deutschen Hochschulen vorgehen.

Wien, 3. Febr. In Warburg fand gestern das Verhängnis des Candidaten der Medizin Attender, der von dem Dragoner-Oberleutnant Welscher im Duell erschossen worden war, unter großartiger Theilnehmung statt. Obgleich die Ursache des Duells ein gewöhnlicher Janz ohne politische Bedeutung war, hatte ein Maueranschlag mit Trauerband alle deutschen Bewohner Warburgs, insbesondere auch Frauen und Mädchen aufgefordert, dem Sarge des hoffnungsvollen Jünglings zu folgen, der für sein Volksthum gefallen sei. Aus Graz, Wien, Innsbruck und Leoben kamen an 600 Verbindungsstudenten. Die organisirte Arbeiterschaft eröffnete den Leichenzug, es folgten Chorgänge der Vorkurschulen in Wids, Larner, Stadtfahrer- und Gesangsvereine. Auch die Bürgermeister von Warburg und Pettan, die Gemeinderäthe, viele Frauen und Mädchen nahmen an dem Begräbniß theil. Bei dem Trauerjalamander betonte Dr. von Fleischhacker, der Verstorbene sei dem deutschen Grundgesetz keine Schande zu dulden, zum Opfer gefallen.

Frankreich.

Paris, 7. Febr. Heute Mittag begann vor dem Schwurgericht der Prozeß gegen Zola. In der Umgebung des Justizpalastes sind zwei Brigaden Polizei-Agenten zusammengezogen. Im Innern des Gebäudes sind strenge Maßnahmen getroffen. Zola wurde, als er am Justizgebäude eintraf, von

morgen Abend um 8 Uhr einmal zu mir ins Pfarrhaus. Und nun sind wir bei Ihrer Wohnung, darum gute Nacht, liebes Kind.“

„Hier ist ein Brief für Sie,“ sagte Roberts Hauswirth, als dieser von der Arbeit heim kam.

„Was wird das wohl sein?“ fragte Robert erstaunt, indem er das Couvert hastig öffnete.

Sein Staunen wuchs, als er las:

„Ich bitte Sie, heute Abend zwischen 7 und 8 Uhr zu mir zu kommen; ich habe in einer wichtigen Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen.“

Pastor Roth.

Was für eine wichtige Angelegenheit sollte es denn sein? Ob sie auf die bevorstehende Trauung Bezug hatte?

Da es eben 7 Uhr war, zog er seinen Ausgehoft an und machte sich sogleich auf den Weg. Als er in der Nähe von Many's Wohnung vorbeikam, hatte er nicht über Lust, erst zu ihr zu gehen und ein paar Minuten mit ihr zu verplaudern. Aber er wollte nicht unpünktlich sein, deshalb unterdrückte er den Wunsch und begab sich direkt ins Pfarrhaus.

Das Benehmen des Pastors war so ernst und gemessen, daß Robert sich verwundert fragte, was vorgefallen sein mußte.

„Haben Sie den Brief, den ich Ihnen neulich gab, verwahrt?“ fragte der Geistliche nach der Begrüßung.

„Nein, ich habe ihn verbrannt.“

„Haben Sie ihn Ihrer Braut zu lesen gegeben?“

„Nein. Ich dachte, sie könnte sich unnötigerweise darüber aufregen und habe ihr lieber gar nichts davon gesagt.“

„Weiben Sie auch heute noch dabei, daß der Brief auf Unwahrheit beruht? Wissen Sie, daß die Schreiberin

dieselben gestern Abend im Dorfe war?“

„Es ist nichts als elende Verleumdung und Lüge. Wo ist das Weib?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bergmannsbraut.

Erzählung von J. M. Foster.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Von was für einem Warnungsbrief sprechen Sie denn?“ fragte Many verwundert.

„Nun, hat Ihnen denn Ihr Bräutigam nichts von meinem Brief gesagt? Ich schrieb doch an den Geistlichen, der ohne Zweifel Ihren Bräutigam davon in Kenntniß gesetzt hat. Bestimmen Sie sich gar nicht?“

„Jetzt fällt mir etwas ein: als wir zum zweiten Male aufgetreten wurden, hatte Robert zuvor eine Unterredung mit dem Geistlichen; wovon Sie da gesprochen, weiß ich nicht.“

„Da wird Ihr Bräutigam gewiß den Brief gelesen haben. Nun aber gute Nacht, ich muß fort.“

„Gute Nacht,“ flüsterte Many, und leise sagte sie dann vor sich hin: „Die Nachricht drückt mir fast das Herz.“

Die Fremde stand noch ein paar Minuten still, bis sie nichts mehr von Many wahrnahm, dann bog sie in einen Seitenweg ein; bald kam ihr ein Mann entgegen, der sie leise fragte: „Haben Sie Ihren Auftrag ausgeführt?“

„Ich habe ganz nach Ihrem Wunsche gehandelt,“ antwortete die Frau.

„Wie nahm sie es auf, glaubte sie es?“

„Ich denke, ja.“

„Gut, gut,“ versetzte der Mann, „hier ist das Versprochene,“ dabei streckte er seine Hand aus und drückte der Frau etwas Hartes in die Finger.

Dann verschwand er, und die Frau wandte sich der Landstraße, die in die Stadt führte, zu.

Die Thurmuhre schlug gerade 10, als der Geistliche des Ortes, Herr Pastor Roth, von einem Freundesbesuche aus der Stadt heimkehrte.

der Menge beschimpft. Nach Verlesung der Vorladung erklärte der General-Staatsanwalt, die Verhandlung würde auf die Anklage Zola's gegen das Kriegsgericht, welches Major Esterhazy verurtheilt, beschränkt sein. Man müsse verhindern, daß die Verhandlung abschweife. Man dürfe nicht das Spiel der Angeklagten spielen, welche es auf Umwegen zu einer Revision des Prozesses Dreyfus kommen lassen wollen. Der Verteidiger Zola's protestirt gegen diese Auffassung; er führt aus, alle in dem Brief Zola's angeführten Thatsachen stünden in engem Zusammenhang. Es müßte Zola gestattet sein, seine Verteidigung und seine Erklärungen auf alle diese Thatsachen auszudehnen. Der Gerichtshof schloß sich aber der Ansicht des Staatsanwalts an. Um 5 Uhr wurde die Sitzung auf Morgen vertagt.

Italien.

Die Deputiertenkammer nahm im Hinblick auf die Theuerung die Herabsetzung der Getreidezölle auf 5 Francs bis zum 31. Mai d. J. und die Ermäßigung der Zölle um 1 Franc für den Centner Gerste und 1 1/2 Francs für den Centner Roggen und um 2 1/2 Francs für den Centner weissen Weizen an. Ferner genehmigte die Kammer die Ermäßigung der Mehlszölle auf 8 Francs und entsprechende Preisherabsetzungen für andere Mühlenprodukte und für Mehl aus minderwertigen Getreideorten. Die ganze Vorlage wurde schließlich in geheimer Abstimmung mit 198 gegen 37 Stimmen angenommen.

Türkei.

Die Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland beginnt Besorgnisse zu erregen. Rußland bleibt bei seiner Ungünstigkeit, der Sultan bei seiner Ablehnung der Kandidatur, die namentlich Oesterreich-Ungarn sehr unangenehm ist. In Sofia, Belgrad und Cetinje bereitet sich man sich vor, event. Kompensationen von der Türkei zu verlangen, wobei Bulgarien und Montenegro beziehungsweise Hand in Hand vorgehen. Indessen bestreitet es sich, daß der Sultan an der Ablehnung der griechischen Kandidatur unverrückt festhält. In türkischen Kreisen verlautete kürzlich, wenn man ganz wider Erwarten Zwangsmaßnahmen gegen den Sultan versuchen sollte, so würde er denselben Widerstand entgegensetzen.

Amerika.

In offiziellen Kreisen ist man über das deutsche Obsteinfuhrverbot weniger ungehalten, als über die Ankündigung des Landwirtschaftsministers im preussischen Abgeordnetenhaus, daß zur Verhinderung der Einschleppung der Kogkrankheit eine Quarantäne gegen amerikanische Pferde errichtet werden solle. Die Beamten bestreiten die Möglichkeit, daß die Pferde mit der Kogkrankheit behaftet seien durchaus und sagen, daß die Krankheit, wenn sie nach der Einfuhr bei ihnen aufträte, von Pferden übertragen sein müßte, die sich am Orte befänden. Der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten Hill, erklärte auf Befragen, es sei klar, daß die in Aussicht gestellte Quarantäne in den Rahmen der allgemeinen Bewegung falle, die auf den Beschluß amerikanischer Produkte hinabreife.

Vermischte Nachrichten.

→ **Königswinter, 7. Febr.** Der katholische Gesellen-Verein hielt gestern Abend Generalversammlung ab, in welcher Rechnungsablage und Neuwahl von Vorstandsmitgliedern stattfand. Die Rechnungsablage ergab ein günstiges Resultat, in den Vorstand wurden die ausscheidenden Ordner wiedergewählt. — Wir wollen nicht verfehlen, nochmals auch an dieser Stelle auf die am Sonntag den 13. Februar stattfindende 2. Aufführung „*Vitus, oder die Blume von Sizilien*“ hinzuweisen. Wie schon aus der Annonce ersichtlich, ist die Zahl der Eintrittskarten auch diesmal eine beschränkte, um Uebersättigung des Saales zu verhindern und ist es daher rathsam, sich zeitig mit einer solchen zu versehen, zumal der Vorverkaufspreis sich um 25 Pfg. niedriger stellt als der Preis an der Abendkasse.

□ **Königswinter, 8. Febr.** Die Königswinterer Carnevals-Gesellschaft, rühmlich wie sie ist, veranstaltete am Sonntag Abend ihr drittes Damen-Comité auf demselben Ehrenplatze, der schon wiederholt Zeuge ihrer glänzenden Thaten gewesen ist, also im Vellinghausen'schen Saale. „Anfang 8 Uhr 11 Minuten“, lautete die Parole, nun ist zwar „Pünktlichkeit eine Tugend, doch später kommt man ohne ihr.“ Erst um 9 begann der Saal langsam sich zu füllen. Das schlechte Wetter trägt, so sprach der Präsident, Wohl größtentheils die Schuld, daß man nicht schneller rennt.

Doch wenn der Präsident spricht, muß auch die Sitzung schon begonnen haben, und so ist es auch. Eben hält er seine Begrüßungsrede, aus der helle Freude über die erlangten Erfolge und freundliche Zuversicht im Hinblick auf kommende Stunden blüht.

Nun erschließen sich vielseitig die Schuppen carnevalistischer Bredamkeit, Humor und Satyre reichen sich die Hände, da ist der electrische Strom geschlossen: der Humor wird feurriger, leuchtender, die Satyre gemüthlicher. Ein mit freundlichen Winken gespicktes Protokoll bietet uns ein lustiges Bild der letzten Karrenschlacht; es ist zwar nicht in Stein gehauen aber doch werth dauernder Aufbewahrung und wir hatten schon überlegt, dasselbe in einem Extrablatt möglichst schnell der Welt bekannt zu machen. — Ein klassischer Vortrag über Wasser belehrt uns, daß aqua destillata für Manchen die beste Arznei ist, — ein Verehrer der alten Zeit zieht mit ernster Miene schnurrige Vergleiche zwischen sonst und jetzt, — ein Alterthumsforscher weist nach, daß die Entdeckung des Carnevals auf die Zeit der Erbauung des babylonischen Thurmes zurück zu führen sei, indem damals die Menschen schon so toll geredet hätten, daß sie sich gar nicht mehr hätten verstehen können. Doch was seh ich? Da springen ja zwei Händewärter auf der Bühne herum; sie tragen ein gar herzerweichendes Duett vor. — alles nur aus Liebe, — und eine Tyroler-Gruppe erscheint, achte Stepmärker, sie jagen und jodeln und juchzen, daß sich im Saale Anstehungsgefahr zeigt. Seltam ist der Text: das sind ja

Königswinterer Geheimnisse, wie kommen die Tyroler dahinter?

Wer macht denn dort solche Anstrengungen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen? Es ist ein „Sternschnupp“ aus Bonn, der endlich in die Bütte geführt wird und — ja, was will er wohl? Aha, da kommt es: Er ladet die Königswinterer zu den „Sternschnuppen“ ein und der Präsident nimmt mit humorvoller Grandezza die Invitation an.

Zum Schluß senkte sich ein Ordens-Platzregen auf die tapferen Kämpfer herab. Ja, sie hatten rühmlich und mit herrlichem Erfolg gestritten; im Saale war von ihrem Erbfeind, dem Griesgram, dem gelben Reibhart, keine Spur mehr zu finden, alles war eitel Lust und Fröhlichkeit, darum erklangen auch die gemeinschaftlichen Vieder so kräftig und berauschend und darum wurde auch zum allerletzten Schluß das Tanzbein so kühl und ausdauernd geschwungen.

§ **Königswinter, 8. Febr.** Heute Morgen um 7 Uhr brach in dem im Hermannsgäßchen gelegenen, den Geschwistern Hartmann gehörigen, von dem bekannten Antiquitätenhändler Unterhößel bewohnten Hause in Abwesenheit des Wiethe's Feuer aus. Die durch Hornsignale und Brandglocke herbei gerufene Freiwillige Feuerwehr, welche in einer Stärke von 27 Mann innerhalb einiger Minuten mit Schlauch- und Geräthbewegen zur Stelle war, griff das Feuer mit zwei Schlauchleitungen an und zwar bei der herrschenden Windstille mit solchem Erfolge, daß nur das Innere des Hauses ausbrannte, die Umfassungsmauern dagegen erhalten blieben; sogar die an der Südwand stehenden Vienstöcke blieben unversehrt. Von den Mobilien und Antiquitäten wurde ein Theil gerettet, ein anderer Theil durch Feuer und Wasser zerstört und verbrannt. Die Schnelligkeit der Feuerwehr und der Vortheil der Wasserleitung haben sich wieder glänzend bewährt; ohne diese beiden Factoren wären bei den engen Raumverhältnissen der Brandstätte die umliegenden Häuser verloren gewesen. Die auf derselben Seite des Gäßchens stehenden Gebäude sind fest angebaut, das auf der anderen Seite zunächst liegende Haus ist so nahe, daß die Dächer nur 1 Meter auseinander stehen.

Die Entstehungsurache des Brandes ist bis jetzt unbekannt. Wie wir vernehmen, sind die Mobilien und Antiquitäten, ebenso auch das Haus, versichert.

→ **Königswinter, 7. Febr.** Im Restaurant *M e n g e* tagte am verflochtenen Donnerstag eine Versammlung der hiesigen Rutscher. In derselben wurde zur Gründung eines *Rutschervereins* geschritten, welcher als Hauptzweck sich die Aufgabe stellen soll, die Interessen der Rutscher zu wahren.

— Zum ersten Male wird sich zu Ostern in der Rheinprovinz eine Dame der Reifeprüfung an einem Gymnasium, dem sie zu diesem Zwecke überwiesen wird, unterziehen. Sie beabsichtigt, Medicin zu studieren. — In Rußland wird beabsichtigt, als Gegenstand für Mittelschulen Gesundheitslehre einzuführen. Ein zu diesem Zweck ausgearbeiteter Plan ist bereits mehreren Anstalten zur Begutachtung und Erprobung zugegangen.

* **Niederdollendorf, 7. Febr.** Herr Baron und Frau Baronin von Volz zu Vongenburg feierten am Freitag den 4. cr. im Familienkreise ihre silberne Hochzeit.

* **Oberdollendorf, 8. Febr.** Sonntag den 6. Februar cr. fand im Lokale des Herrn Wimar Richard hierseits eine Versammlung der selbstständigen Handwerksmeister von Ober- und Niederdollendorf statt. Zweck dieser Versammlung war die Gründung eines Handwerker-Vereins auf christlich-sozialer Grundlage. Es hatte sich eine recht stattliche Zahl der hiesigen Handwerker eingefunden. Auch mehrere Ehrengäste, darunter Herr Pfarrer Tombach, nahmen an den Verhandlungen theil. Nachdem Herr B. Sager von hier Zweck und Ziele des zu gründenden Vereins in überaus erspöckender Weise dargelegt hatte, legte der provv. Vorsitzende, Herr Schlossermeister A. Prinz, die Liste zum Einzeichnen in Circulation und nahezu sämtliche Anwesende traten dem Verein bei. Darauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Die anwesenden Ehrengäste wurden einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt. Schon in aller nächster Zeit wird der Vorstand eine Generalversammlung zur Verabreichung der Statuten einberufen. Möge der junge Verein wachsen und gedeihen.

* **Dönnes, 7. Febr.** Die Ankunft der Königin von Schweden ist laut telegraphischer Meldung aus Stockholm Anfang April zu erwarten. Ihre Majestät wird in der Villa Berg Wohnung zu längerem Aufenthalt nehmen.

— 7. Febr. Ein Jünglingsverein ist hier in der Bildung begriffen. Alle jungen Leute von 14 bis 21 Jahren können ihm als Mitglied beitreten.

Godesberg, 5. Febr. Die mit der Ausführung der Dampfschiff-Anlandsstelle beauftragte Commission der drei Gemeinden Godesberg, Wittersdorf und Rüngsdorf hat unter dem 1. Febr. beschlossen, die Ausführung der Uferbauten mit Ausbaggerungen dem Unternehmer Kreber aus Koblenz zu übertragen. Infolge der enormen Preise, welche für Säulenbalken gefordert wurden, hat man sich entschlossen, die Werftmauer in Cementstampfbeton herzustellen.

Bonn, 4. Febr. Die Stadtverordneten-Versammlung hat heute die Errichtung eines städtischen Electricitätswerkes beschlossen. Eine engere Commission hat verschiedene Städte zu ihrer Information heucht und die Ueberzeugung gewonnen, daß die Stadt Bonn der Errichtung einer Electricitätswerkes näher treten muß, wenn auch eine Rentabilität in den ersten Jahren nicht anzunehmen ist. Eine Anlage, die vergrößert werden kann, ist für 6000 Lampen würde ausreichen, das Kabelnetz müßte von vorn herein für 12,000 Lampen berechnet werden.

Bonn, 7. Febr. Bei den heutigen Neuwahlen für die Handelskammer wurden in Bonn-Land Fabrikdirektor Ernst Reichenbach-Beuel, Fabrikbesitzer Friedr. Sönnedten-Poppelsdorf und Fabrikbesitzer Wamersbach-Weisdorf gewählt.

Köln, 7. Febr. Den Drehscheibenspielern ist vom Polizeipräsident die Mittheilung gemacht worden, daß sie vom 1. März an wegen der Belästigung des Publikums keine Erlaubnis mehr zum Drehscheibenspielen auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen haben.

— Im Monat Dezember 1897 wurden bei der *Königlichen Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft* in Köln a. Rh. 8 Todesfälle, 8 Invaliditätsfälle, 923 Fälle mit vorübergehender Erwerbsunfähigkeit, sowie 129 Haftpflichtfälle zur Anmeldung gebracht.

Mainz, 3. Febr. In dem hiesigen städtischen Gaswerke ist man großen Unterschleifen auf die Spur gekommen. — Der Direktor des Gaswerks, Dessen und der Geldheber Reimann sind gestern Abend verhaftet worden. In der Stadt herrscht große Aufregung über die Angelegenheit der Unterschlagungen, die in ihren Folgen und ihrem Umfang immer weitere Kreise zieht.

Berlin, 7. Febr. (Entleerung von Privat-Briefkästen.) Behörden und große Geschäftsfirmen haben schon wiederholt beim Reichspostamt den Antrag gestellt, dieses möge die amtliche Abholung von Postsendungen aus Privat-Briefkästen anordnen. Versuche damit sind bereits in Berlin gemacht worden, indem in Dienstgebäuden dortiger Gerichtsbehörden Briefkästen abgeholt wurden, welche an Wochentagen je fünf Mal im Tage geleert wurden. Die Kosten für diese Leistung trägt die Gerichtskasse. Die Versuche scheinen sich bewährt zu haben; denn sie sollen nuncmehr auch auf kaufmännische Firmen ausgedehnt werden, um zu erfahren, wie groß das Interesse an dieser Neuerung in den beteiligten Kreisen ist. Eine ähnliche Einrichtung besteht schon in England, wo man mit ihr zufrieden ist. Selbstverständlich wäre für diese Leistung solcher Privat-Briefkästen eine feste jährliche Gebühr zu entrichten.

* **Berlin, 1. Febr.** Die Berichte über die Erfolge der gegen die Verbreitung der Tuberkulose in Kranken-, Irren-, Straf-, Gefangenenanstalten pp. angeordneten Maßregeln für die Jahre 1894/96 geben nach dem Gutachten der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen zu folgenden Bemerkungen Veranlassung:

Die aus den in neuester Zeit in größerer Zahl gegründeten Volksheilstätten entlassenen Tuberkulosen wirken aufklärend über die Verhütung der Tuberkulose in den Kreisen ihrer Angehörigen. Auch aus diesem Grunde kann die Errichtung von Volksheilstätten, welche für ärmere Kranke eine äußerst legernde Einrichtung sind, nur zur Förderung empfohlen werden.

Immer wieder muß die Bevölkerung darauf hingewiesen werden, daß die Tuberkulose auf die nächste Umgebung durch Verührung sehr häufig übertragen wird, daß aber die Ansteckung durch Innehaltung der angeordneten Maßregeln mindestens sehr eingeschränkt werden kann. Dieses Ziel ist auch durch Einführung der Anzeigepflicht wenigstens für Todesfälle und Desinfektion der von Schwindsüchtigen bewohnten Räume und benutzter Gebrauchsgegenstände nach deren Tode oder nach dem Verlassen einer Wohnung anzustreben.

Krankenzimmer für Schwindsüchtige sind jährlich ein bis zwei Mal vorchriftsmäßig zu desinficiren.

Durch die Presse, durch Vereine und durch die Aerzte ist die Bevölkerung bei geeigneter Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß die Thätigkeit von Venstrunkenen und Verkäufer oder Verkäuferinnen von Nahrungs- und Genussmitteln nicht ohne Gefahr für die Käufer sei.

Die Errichtung eigener Irrenanstalten für schwindsüchtige Geisteskranke ist der Ermüdung werth und vorkommenden Falles in geeigneter Weise zu fördern.

Kiel, 7. Febr. Samstag ist die deutsche Marine wiederum von einem schweren Unglück heimgesucht worden. Im Kieler Hafen kenterte eine Vert-Binasse, beladung mit Seinedoot aus der Zeit des französischen Krieges von 1870/71. An Bord befand sich die abgelöste von Gaarden heimkehrende Wache. Zwölf Matrosen ertranken, obgleich Hilfe sofort zur Stelle und die Leute alles gute Schwimmer waren. Der Kaiser ist von dem Unglücksfall sofort telegraphisch benachrichtigt worden. Die Ursache, daß so viele Mann von der Besatzung der Binasse verunglückten, ist darin zu erblicken, daß die Matrosen, welche während der Nacht Posten gestanden hatten, Mäntel und Tornister, sowie Gewehr trugen. Sie konnten daher leicht ins Wasser rutschen. Die Ufer waren während des ganzen Tages von Anverwandten der Ungelassenen und einer theilnehmenden Menschenmenge besetzt. Die Todten sind nebeneinander in der Leichenhalle des Garnison-Lazareths gebettet, nur wenige zeigen Spuren eines heftigen Todeskampfes. Die Beerdigung wird voraussichtlich am Dienstag Nachmittag erfolgen. An die Angehörigen sämtlicher Verunglückten wurde sofort telegraphische Meldung erstattet. Die kriegsgerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Braunschw., 3. Febr. In der Mädchenschule an der Heinrichstraße, in der die eigenartigen Krankheitserscheinungen vorgekommen waren, ist der Unterricht wieder aufgenommen worden. Man versucht nun die Krankheit durch thätkräftiges Auftreten zu bekämpfen. Die Kinder wurden zuerst ermahnt, dann wurden kalte Umschläge und Bepriechen mit Wasser angewendet, schließlich machte man einen Versuch mit Anwendung des galvanischen Stromes. Alle Mittel blieben jedoch vergeblich. Ein Kind erklärte zwar nach dem Elektrisiren, der Kopfschmerz habe sich gebessert, die Krankheit indes verschwand nicht. Die Aerzte stehen durchweg noch wie vor auf dem Standpunkt, daß jeiliche Einwirkungen vorliegen. Von den Behörden ist für weitere gründliche Untersuchung der Angelegenheit Sorge getragen.

— Ein alter, erfahrener Zeitungsschreiber, der trotz aller Annehmlichkeiten des Berufs den Humor nicht verloren hat, gibt folgendes zum Besten: Eine Zeitung zu redigiren, ist selten ein Vergnügen. Falls das Blatt zu viel Anzeigen enthält, beklagen sich die Abonnenten, daß zu wenig Lesestoff darin ist. Hat es keine Anzeigen, dann heißt es: Die Zeitung ist unbeliebt und nichts werth. Nimmt der Redakteur eine Einladung an, dann spricht man hinterher von jedem Bissen den er gegessen hat. Nimmt er sie nicht an, dann ist er hochmüthig und man sagt, es sei doch seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen, hinzugehen. Daß er sich viel auf der Straße sehen, dann heißt es: er hummelt herum. Arbeitet er fleißig, dann macht man ihm den Vorwurf, daß er nicht selber nach Neuigkeiten ausgeht. Nimmt er ein lang-

athmisches Eingefandt nicht auf, dann macht er sich Feinde; nimmt er es auf, dann heißt es: Na, der bringt aber auch jeden Quatsch. Unterdrückt er eine peinliche Neugier aus gutmüthigem Herzen, dann heißt es, er ist feige und bevorzugt gewisse Klassen. Bringt er die Neugier aber, dann heißt es Krawall mit den betreffenden Familien und allen ihren Freunden ab. Kennt er in einem Berichte über eine Gerichts-Verhandlung auf dringendes Bitten der Familien-Angehörigen des Angeklagten dessen Namen nicht, so läßt er sich bescheiden; nennt er den Namen, so begeht er eine unedle Handlung. Macht er einen Witz, den Jemand auf sich beziehen könnte, dann ist er bissig und arrogant. Bleibt er mit seiner Schreiberei stets im Schatten fahler Denkfähigkeit, dann ist er leber und langweilig. Deckt er muthig Missethäter auf, so ist er ein Revolver-Journalist; kommt er dabei sogar ins Gefängniß, so ist er ein ganz dummer Kerl. Unterläßt er es in Folge dieser übeln Erfahrungen und des Unbannes der Welt, für andere die Kastranten aus dem Feuer zu holen, so ist er ein Neptil, ein elender Lohnschreiber, der für Höheres kein Interesse hat. Doch der wahre Zeitungsmann vergißt nie den tiefsten aller Wahrheitsprüche, welcher lautet: „Mensch, ärgere dich nicht!“

Die Sitte der silbernen Hochzeitfeier läßt sich bis auf die Zeit der Regierung Hugo Capets, Königs von Frankreich, im Jahre 987 zurückführen. Als einstmal der Monarch seinen Oheim besuchte, fiel ihm auf einem der Güter ein alter Diener auf, der im Dienste der Familie, der er 25 Jahre lang angehört, ergraut war und den man wie ein Mitglied des Hauses behandelte. Auf demselben Landstübchen lebte eine ältliche Frau, die ebenfalls unverheiratet, ebenfalls 25 Jahre da war und die man dem königlichen Bedienten als die beste, treueste Arbeiterin ihres Geschlechtes rühmte. Als Hugo Capet dies Lob der Beiden hören hörte, wurde seine Neugier angeregt, und er befahl, dies Paar vor sich zu führen. Aufmerksam sah er sich die alten Leuten an, dann wandte er sich zu der Frau und sagte: „Deine Dienste sind weit höher als die dieses Mannes, der doch viel geleistet hat, anzuschlagen, denn den Frauen fällt naturgemäß die Arbeit und der Gehorsam schwerer als den Männern. Deshalb sollst auch Du und nicht er die Belohnung erhalten. Für Dein Alter kenne ich keine bessere als eine Mitgift und einen Gatten. Die Mitgift steht hier vor Dir — von diesem Augenblicke an gehöret Dir dieser Meierhof, und wenn Dich dieser Mann, der 25 Jahre mit Dir zusammen gearbeitet hat, haben will, so wäre auch der Hochzeitstag gefunden. „Herr König,“ stammelte der alte Bauer verwirrt, „wie wäre es möglich, daß wir jetzt noch heirathen könnten, wir haben ja Beide schon silbernes Haar.“ „Dann sei es Eure silberne Hochzeit,“ erwiderte der König gütig, „und hier ist Euer Trauring.“ Mit diesen Worten zog er einen kostbaren Ring vom Finger und gab die Hände des alten Paares zusammen. — Sobald die Kunde von diesem Ereigniß bekannt wurde, erregte sie einen Sturm von Enthusiasmus in den Herzen der leicht entzündlichen Franzosen; bald wurde es Mode, sich nach 25 Jahren noch einmal trauen zu lassen, und bis auf den heutigen Tag hat sich diese Mode erhalten.

Schönheitsconcurrenzen, wie sie in Spa, Wien und an verschiedenen anderen Orten stattgefunden haben, sind keine Erfindung des modernen Geistes. Als Ludwig der Fromme seine Gemahlin verloren hatte, war er so betrübt, daß er ins Kloster gehen wollte. Man überlegte, wie man den Kaiser von diesem Vorhaben abbringen könnte und gelangte zu dem Schluß, daß er sich wieder vermählen müsse. Die Großen des Reiches eröffneten eine sogenannte Schönheitsconcurrenz, an der die schönsten Töchter der Adligen des ganzen Staates sich betheiligen mußten. So vieler Schönheit und Anmuth konnte Ludwig nicht widerstehen, und er erlor Judith von Baren zu seiner zweiten Gemahlin. Den Gedanken der Schönheitsconcurrenz finden wir schon in Märchen, natürlich in poetischer Form ausgedrückt. Im Märchen von Aschenbrödel werden die schönsten Töchter des Landes eingeladen, damit der Königssohn sich unter diesen eine Gattin wähle. Er ist in seiner Wahl des Aschenbrödels glücklicher gewesen als der bellagenerwähnte Ludwig der Fromme, dem die schöne ehezeitige Judith manche unruhige Stunde verschaffte.

Kaufens waderes Schiff, der „Fram“, wird bereit gestellt für eine neue Fahrt ins Eismeer. Diesmal gilt es, die Küsten Grönlands zu erforschen und vorüber an den Gletschern des vereisten „grünen Landes“ möglichst weit nach Norden vorzudringen. Der Führer dieser Forschungsreise wird Capitän Sverdrup sein, der muthige norwegische Capitän, Kaufens bekannter Begleiter. Er befindet sich augenblicklich in Kopenhagen, um dort noch Anordnungen für die Reise zu treffen. Capitän Sverdrup wird die Reise mit dem „Fram“ von Christiania aus im Juni antreten. Die Expedition wird 16 Mitglieder zählen. Vielleicht werden daran auch Professor Nathorst aus Lund, der berühmte schwedische Geologe, und der dänische Zoologe Elvard Bay Theil nehmen. Die Reise soll 3½ Jahre dauern, jedoch wird für 4 Jahre Proviant mitgenommen.

(Arbeitskabinett in der Eisenbahn.) Aus Brüssel wird der Hoff. Stz. berichtet: Auf Anweisung des Eisenbahnministers Wandenbergh wird eine Reuierung für den Sommerdienst der belgischen Staatsbahnen eingeführt. In den Eisenbahnzügen der Strecke Brüssel-Ostende wird eine neue Art Eisenbahnwagen, ein eigens eingerichteter „Wagon-Cabinet de Travail“, fortan mitgeführt. In ihm finden Journalisten, Anwälte, Geschäftsleute, Vorgesetzten Raum, Platz und alles Erforderliche, um während der Eisenbahnfahrt arbeiten zu können. Findet diese Reuierung Anklang, so wird sie auf anderen Strecken zur Einführung kommen.

(Bom Katheder.) Professor: „Müller, daß Sie keinen vernünftigen Aufsatz schreiben können! Sie behandeln Ihre Mutterssprache so, als ob Sie Ihre — Schwiegermutterssprache wäre.“

Wuthmaßliche Witterung.

10./2. Etwas kälteres, theils heiteres, theils wolfiges Wetter, keine oder un erhebliche Schneefälle.
11./2. Frodenes, vielfach heiteres Frostwetter.

Probates Mittel.

(Nachdruck verboten.)

Durch seinen Park der König ging spazieren.
Da sah ein Bettelmann am Eingangsthor.
„Herr König“, rief der Arme, „laßt Euch rühren
Und leiht meinem Flehen Euer Ohr!“

„Wo fehlt es?“ fragt der Landesherr voll Güte.
„Ach,“ sprach der Bettler, „eine Schuldenlast
Ruht lange schon mir schwer auf dem Gemüthe,
Mein Gläub'ger aber mahnt mich ohne Rast.“

Kein Tag, an dem er mich nicht drängt und plaget!
Ich weiß nicht, wie ich ihn befried'gen soll,
So gern ich's thäte auch. Drum sei's geklaget
Runn Euch, wie meine Tage kummervoll.“

Entrüstet sprach der König zu dem Armen:
„So sage mir, wie heißt der harte Mann,
In dessen Brust kein menschliches Erbarmen,
Daß ich zur Rechenschaft ihn ziehen kann.“

„Ja, hoher Herr. Ihr werdet ihn schon kennen,
Weil Ihr sogar nicht vor ihm sicher seid.
Doch habt Ihr stets die Schuld ihm zahlen können,
Dum macht er Euch nicht solches Herzeleid.“

Der Gläub'ger, über den ich hab zu klagen,
Der noch soeben an zu schreien fing:
„Gib, was du schuldig mir!“ es ist — der Wagen,
Dies unbarmherz'ge, unverschämte Ding!“

Da gab der König lächelnd dem Erzähler
Ein heilend Pflaster für sein Magenweh
Und rief als Mittel gegen diesen Quäler,
Daß er zu einem Advokaten geh.

Gar wohlbekannt um seiner Klugheit willen,
Durch die er stets erworben hohen Preis;
Der werde des Tyrannen Drängen stillen,
Und dieser Advokat, er heiße — Fleiß.

Dann mög er mit dem Mann ein Bündniß schließen,
Ein Weib, die Sparsamkeit, auch laden ein,
So werde er nicht länger klagen müssen
Und künftig frei von aller Sorge sein.

Der Bettler folgte diesem weisen Worte,
Er lernt es immer besser auch verstehen,
Und pocht seitdem der Gläub'ger an die Pforte,
Er konnt' ihm ohne Furcht entgegen sehn.

Margarethe Mirbach.

Eingefandt.

Zur Richtigstellung

des Wasserleitungs-Artikels in Nr. 9. vom 29. v. M.
sei Folgendes bemerkt.

Behufs Widerlegung der Behauptung des Herrn Kollegen J. W., unsere Stadt habe während Bestehens des städtischen Wasserwerks billigeres Wasser gehabt wie irgend eine mit Maschinenanlage versorgte Gemeinde, braucht man nur das Regulativ des Wasserwerks der nächstgelegenen Gemeinde Honnef zur Hand zu nehmen. Man ersieht daraus, daß dort ganz dieselben Preise wie hier bereits seit 10 Jahren bezahlt werden. Auch die Tarife von Neuwied und Bonn zeigen bei geringerem Coniunm allerdings etwas höhere Preise, während der Verbrauch von mindestens 500 ehm dort weniger, nämlich nur 0,14 statt 0,15 wie hier bezahlt werden.

Herr W. jagt ferner, daß J. J. (1889) die Stimmung der hiesigen Bürgerschaft für die Anlage eines eigenen Wasserwerks keineswegs günstig war.

In diesem Punkte hat Herr W. vollkommen recht. Vorsichtige und vernünftige Sparame Stadtverreter riefen damals dringend, gestützt auf das Urtheil Sachverständiger, das Wasserwerk gemeinschaftlich mit der Nachbargemeinde Honnef anzulegen. Der Betrieb wäre dadurch vereinfacht und der Wasserkosten demgemäß billiger gewesen. Umso mehr war dies gerathen, als Honnef bekanntlich sein Wasser an richtiger und geeigneter Stelle oberhalb des Ortes entnimmt, während bei uns das Wasser unterhalb der Stadt gepumpt wird.

Auch selbst dann noch, nachdem der richtige Augenblick zum Anschlusse, als das Wasserwerk Honnef eine kraftigere Maschine zur Versorgung beider Orte hätte nehmen können, bereits verpaßt war, wäre eine Anschlußnahme an Honnef nicht allein noch möglich, sondern auch für unsere Verhältnisse opportun und zweckmäßig gewesen. Beweis: der bezügliche Auspruch des Sachverständigen Herrn: Direktor des Rhein. Wasserwerks, was jeden Tag wahrheitsgemäß constatirt werden kann. Im letzteren Falle wäre unsere Vertheilung am Wasserwerk Honnef, selbstredend unter für uns günstigen, etwa von 6 zu 6 Jahren laufenden Bedingungen, eine nicht für alle Zeiten bindende gewesen. Wäre der Fall eingetreten, daß zur Sommerzeit das Wasser für beide Orte nicht mehr ausreichte, so hätte man zunächst hier die Errichtung zweier großer Hochreservoirs in's Auge gefaßt, welche voraussichtlich wieder für einige Jahre dem Coniunm genügt hätten. War späterhin vielleicht letzteres nicht mehr der Fall, nun dann konnte man immer noch unter Vortrennung von Honnef zur Erbauung eines eigenen Wasserwerks schreiten, ohne daß die Provisoriums-Kosten mehr als höchstens wenige tausend Mark betrogen hätten. Durch den Verlauf des Honnef Wasserwerks wäre indes unserem Gemeindegeld bis heute

wenigstens 15 000 Mark zugeflossen und wir hätten heute wahrscheinlich eine Schuldenlast von p. p. 170 000 Mark sowie der jetzt auftauchenden Sorgen weniger. Sapienti sat, zu deutsch, wer nicht sehen will, ist blind!

Nachdem dennoch J. J. das hiesige Wasserwerk mit Hochdruck und sogar nicht ohne persönliche Anfeindungen der Gegner desselben durchgesetzt wurde und die Gemeinde demnach in die heutige Calamität gerathen ist, bleib m. E. nichts anders übrig, als die sich event. als nothwendig erweisende Reserve-Maschine z. durch eine Anleihe zu begleichen.

Wir leben ja nun einmal im Zeitalter der Anleihen und so schmerzlich und wenig praktisch es auch für die hiesigen Verhältnisse sein mag, die Communal-Umlage event. erhöhen zu müssen, es ist im gegebenen Falle immer noch der beste Weg. Das ist eben die Folge der „bösen That“ der Väter, daß sie sich bis in's 3. oder 4. Glied der Nachkommenschaft rächt, wie einer unserer Stadtväter L. g. hin sehr weis! bemerkte.

Als sodann einige Jahre später (i. J. 1891.) die Rathhaus-Frage auftauchte, war es fast wieder die gleichen vorbenannten Stadtverreter, welche dringend davon abrieten, das auf dem gekauften Grundstück am Markt gelegene Haus zu einem Rathhaus umzugestalten. Dasselbe sei hierzu nun einmal nicht geeignet und würde ein event. Umbau aus praktischen Gründen nicht rathsam sein.

Man möge für die Rathhaus-Bureauz und den Sitzungssaal lieber entsprechende neue Räume auf dem nordwestlich vom heutigen Rathhause belegenen Gartenterrain erbauen, wodurch auch die dahinter liegenden häßlichen Hinterbauten passend verdeckt würden und der Marktplatz einen schönen Abschluß erhielte. Das jetzige Rathhaus aber solle man vorläufig verpachten und später für sich ergebende weitere Bedürfnisse als z. B. Sparkasse, Stadtbauamt u. s. f. uebst Amtswohnungen verwenden. (Vergl. Echo vom 23. Jan. und 13. Febr. 92.) Inzwischen erweisen sich heute schon die Rathhaus-Räume als wenig praktisch, speziell diejenigen für die Sparkasse als völlig unzureichend und man wird heute oder morgen auf den obigen Vorschlag zurückgreifen müssen, nachdem für ein unnötiges Provisorium mehrere tausend Mark sind verausgabt worden.

Heute steht unsere Gemeinde wieder vor einer wichtigen Unternehmung, vielleicht der wichtigsten und folgenreichsten seit ihrem Bestehen. Ich meine die geplante elektrische Lokalbahn Venet-Honnef, mit ihrer verhängnißvollen Trasse über die Provinzialstraße. Wieder erheben sich die gleichen vorbenannten Stadtverreter, soweit sie noch vorhanden inzwischen im Dienste der Gemeinde ergraut, laut und entschieden ihre Stimme und warnen eindringlich vor Zulassung einer Bahn mitten durch das Herz der Stadt, wodurch in der ohnehin recht engen und langen Hauptstraße der Verkehr für Anwohner und Passanten, für Fußgänger und Wagen gestört, gehemmt und gefährdet wird, wodurch ferner unsere schönste Promenade auf der Honnefer Landstraße beeinträchtigt, ja nahezu weggenommen und die ästhetische Schönheit unserer nächsten Umgebung bedenklich beeinträchtigt wird. Dazu klar liegt gemäß meinen früheren Darlegungen auf der Hand, daß die fragl. Bahn-Anlage mit ihrer verkehrten Trasse hemmend auf eine gesunde Fortentwicklung unseres Städtchens wirken wird, weil Landstädten ohne anmuthige Promenaden, dagegen mit zuviel Verkehr und mit hoher Communalsteuer keinen Fremdenzug zu machen pflegen. Meine Hoffnung baut darauf, daß der Beschluß der Kgl. Regierung für die Ausführung der Bahn Bedingungen stellt, welche wegen ihrer Rücksichtlosigkeit seitens kleiner unvernünftiger Gemeinden unmöglich zu erfüllen sind. Zu den bereits bekannten Anlagekosten von pp. 400 000 Mk. für jede der beteiligten vier Gemeinden thürmen sich jetzt noch weitere Kosten, bezüglich Straßen-Erweiterung, Pflasterung, neuer Wege u. s. w., deren Verlauf heute noch gar nicht abzusehen ist. Kleinere Gemeindegewaltungen sollten sich nicht mit irgendwelchen speculativen industriellen Unternehmungen befassen; wider Bau noch Betrieb derselben eignen sich für diese Verwaltungen. Unsere Steuergelder sollten nie und nimmer für derartige Risiken verwandt werden; man sollte letztere ruhig der Privat-Industrie überlassen.

O. R.

Landespolizeiliche Anordnung.

Mit Rücksicht auf die starke allgemeine Verbreitung der Tuberkulose unter dem Rindvieh verordne ich auf Grund des § 20 Abs. 1 des Reichsgesetzes betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880, 1. Mai 1894 (R.-G.-Bl. 1880 S. 153 und 1894 S. 109) zur Folge Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Regierungsbezirk Köln Folgendes:

§ 1. In allen Sammel- und Genossenschaftsmolkereien, sowie in allen anderen Centrifugenbetrieben ist der Centrifugen-schlamm nach jeder Benutzung der Centrifuge durch Verbrennen zu vernichten.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der § 66 und 67 des Gesetzes vom 23. Juni 1880, 1. Mai 1894 bestraft, soweit nicht nach den sonst bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist.

§ 3. Diese Anordnung tritt am 1. April 1898 in Kraft.
Köln, den 26. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident
gez.: Freiherr von Richthofen.

Carl Stang

Hauptstrasse 188,
Agent der Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft
„Rheinland“ Neuss.

Sitzung

der Stadtverordneten-Versammlung v. Königswinter
am Freitag, den 11. Februar 1898,
Nachmittags 4 Uhr
im Rathhause.

Tagesordnung:

1. Besuch der Direction der Köln-Düsseldorfer Dampfschiff- fahrts-Gesellschaft betr. die Errichtung einer Schutzhalle an der Landungsbrücke der Dampfschiffe.
 2. Instandsetzung des Helteweges.
 3. Errichtung einer Fortbildungsschule.
 4. Besuch der Freiwilligen Feuerwehr um Erhöhung des städtischen Zuschusses.
 5. Besuch des Herrn August Wirtz um Weiterführung der Wasserleitung.
 6. Besuch des Herrn C. Norrenberg um die Erlaubnis zur Errichtung einer Landebrücke.
 7. Besuch des Herrn Joseph Karbach um die Erlaubnis zur Ueberbrückung des Baches an der Ittenbacherstraße.
- Königswinter, 8. Februar 1898. Der Bürgermeister
Kreth.

Polizei-Verordnung

betreffend

die Bekämpfung der Blattfallkrankheit (peronospora viticola.)

Auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Landesver- waltung vom 30. Juli 1883, § 6 h. des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. Juli 1880 wird mit Zu- stimmung der Gemeindevertretung für den Umfang der Stadt- gemeinde Königswinter folgendes angeordnet:

§ 1.

Jeder Eigenthümer, Pächter, sonstiger Inhaber oder selbstständige Verwalter einer Rebpflanzung ist verpflichtet, zur Bekämpfung der Blattfallkrankheit (peronospora viticola), seine Reben nach Maßgabe dieser Verordnung zu besprühen. Als Rebpflanzung gilt jedes mit freistehenden oder angelehnten Weinstöcken besetzte Grundstück, insbesondere „Weinberge“ einschließlich Drieche und Neubauten, Weinstöcke an Spalter (Hauspalter) nur dann, wenn nach ihrer Lage die Ueber- tragung der Krankheit von ihnen auf andere Weinstöcke zu befürchten und daß dieser Fall zutrifft, von dem Bürgermeister ausgesprochen worden ist.

Die Verpflichtung der Einzelnen zum Spritzen hört auf, wenn und insofern die Stadtgemeinde Königswinter, oder eine zum Zweck gemeinschaftlicher Bespritzung gebildete Ge- nossenschaft die Bespritzung übernimmt.

Im letzteren Falle muß sich ein leistungsfähiger Genossen- schaftsvorstand der Verantwortung für etwaige Unterlassungen schriftlich unterziehen.

§ 2.

Das Besprühen hat einmal im Jahre ohne besondere Auf- forderung zu geschehen. Eine zweite Bespritzung hat zu er- folgen, sobald der Bürgermeister dazu durch öffentliche Bekanntmachung auffordert.

Der Bürgermeister ist gehalten, diese Aufforderung zu er- lassen, sobald in der Gemeinde oder in der Nachbarschaft die Blattfallkrankheit in erheblichem Umfange auftritt. Das erstmalige Besprühen hat in der Zeit der Entwicklung des Laubes, um die Blüthezeit herum, kurz vorher während, oder unmittelbar nach der Blüthe zu erfolgen.

Die zweite Bespritzung kann nur in der Zeit nach der Blüthe bis Ende August gefordert werden. Der Zeitpunkt der ersten und der zweiten Bespritzung wird vom Bürgermeister nach Anhörung der Commission für Ueberwachung der Wein- berge festgesetzt. Für jedes Spritzen ist ein Zeitraum zwischen 8 und 14 Tagen als Frist zu bestimmen; diese Zeitpunkte sind ortsüblich bekannt zu machen. Die Vornahme der ersten bzw. zweiten Bespritzung vor den festgesetzten Zeitpunkten befreit von dem Spritzen innerhalb der angeordneten Fristen, doch kann der Bürgermeister in beiden Fällen eine Wieder- holung verlangen, wenn der Zeitpunkt des Spritzens un- zweckmäßig früh gewählt war.

§ 3.

Das Besprühen geschieht mit einer Lösung von Kupfer- vitriol und Kalk in Wasser. Zum ersten Besprühen ist eine Lösung von mindestens 1½ Kilogramm Kupfervitriol und 2 Kilogramm ungelöschten Kalks auf 100 Liter Wasser, zum zweiten Besprühen eine Lösung von mindestens 2 Kilogramm Kupfervitriol und 2 Kilogramm ungelöschten Kalks mit 100 Liter Wasser zu verwenden.

Weitere, die Wirksamkeit der Brühe nicht beeinträchtigende Beimischungen, wie Zucker oder dergleichen, sind gestattet, dagegen dürfen andere Bekämpfungsmittel als Ersatz für obiges Besprühen nur mit Genehmigung des Bürgermeisters angewendet werden.

§ 4.

Die Ortspolizeibehörde ist nach Ablauf der Endtermine befugt, diejenigen Reben, welche nicht richtig besprüht sind, mit der vorgeschriebenen Mischung auf Kosten der Säumigen zu besprühen.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Königswinter, den 26. Januar 1898.

Die Ortspolizeibehörde.
Der Bürgermeister
Kreth.

M. G. B. 'Gemüthlichkeit'.

Heute Abend 8 Uhr
General-
Versammlung

im Vereinslokale bei Herrn
P. Krechel.

Tages-Ordnung:

Rechnungsablage.
Wahl des Vorstandes und des
Vereinslokals etc.
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.



Königswinterer
Carnevals-
Gesellschaft.
Donnerstag,
10. Febr. 1898,
Abends 9 Uhr.

Sitzung

des Elferaths
bei Herrn v. Nahl.

Mitglieder willkommen.

Neden und Lieder zur
letzten großen Glangstimmung am
Carnevals-sonntag im Lokale
des Herrn F. Vellinghausen,
bittet man baldigst im Bureau
„Vodhalle“ abzugeben.

Pferdezucht.

Auf Station Buisdorf
bei Siegburg sind beim Gast-
hause der Frau Wwe.
Senfeler seit 1. Februar bis
Ende Juni ds. J. 3 De-
hengste aus dem königlichen
Gestüt Widoth zu Zucht-
zwecken eingestellt:

Cyap, hellbraun, Rheinl., Belg.
Abkunft. Conrabin, braun,
Belgier

Deckgeld Mk. 12,50.

Enzo, Rothschimmel, Belgier

Deckgeld Mk. 15,50.

Der Lokalabtheilungs-
Direktor.

Echte Pommerische Gänsebrüste

Astrach. Caviar

Hühner- Suppe,

Mocturtle- "

Kalbsteisch- "

Dahenschwanz- "

Auflern- "

Gänspeffer,

Reb- "

Diverse Pains:

Mocturtle Ragout,

Dahen-Goulasch,

Kalbskopf en tortue;

Dahenzungen,

Frühstuckszungen

Coruet beef;

Kronenhummel,

Lachs,

Kal in Gelee,

Salm in Gelee,

Nordsee-Krabben,

Deljardinen,

Sardellen, Sardinen,

Heringe in Gelee,

Bismarckharinge,

Kollmöpfe etc. etc.

empfehlen

Eduard Caffé.

4 schöne

Lorbeerbäume

(2 davon mit Doppelkronen)

zu verkaufen.

Pfefferstraße 19.

2100 Mk. auf 1.

Hypothek gesucht.

Offert. sub. G. R. bef. die

Expedition.

Stadt-Kernsprecheinrichtung in Königswinter.

Anmeldungen von Anschlüssen an die Stadt-
Kernsprecheinrichtung, welche im Laufe des kommenden
Sommers zur Herstellung gelangen sollen, sind

bis zum 1. März

an die Kaiserliche Ober-Postdirection in Köln (Rh.)
einzufenden.

Vordrucksfähige Anmeldeformulare können an den An-
nahmestellen des Kaiserlichen Postamts in Königswinter in
Empfang genommen werden.

Köln (Rhein), 3. Februar 1898.

Der Kaiserl. Ober-Postdirector
Wagener.

Soeben angekommen:

Neuheiten in Postkarten. A. TILLEWEIN.

Mäurer & Wirtz

Seifen-Extract mit dem Pferd

garantirt ganz hervorragend für Wäsche und Haus-
putz, arbeitet gründlich, angenehm riechend, schonend
und sparsam.

Vor den überauswichtigen Anweisungen sonstiger Waschanstalt
als „ebenso gut“ oder sogar als „noch besser“ wird dringend
gewartet.

Die allein. Fabrikanten: Mäurer & Wirtz, Stolberg
Rheinland.



Weltpost-Copirtinte,
gibt 6-10 Copien.
Wichtig für Banken, Versich.
Gesellsch. etc.

Merkur- Copir- und
Buch-Tinte.

Äusserst leichtflüssig, tief-
schwarze Copien.

Beide Sorten eignen sich gleich-
zeitig auch als Buchtinte.

Weltpost-Copirpapier

und

Aecht Japan-Copirseiden

zur Erziel. mehrfacher Copien.

Ueberall erhältlich.

EDUARD BEYER,

chem. Fabriken.

Chemnitz, in Sachsen. — Görkau

in Böhmen. Berlin S. Auen-
strasse 15.

Zweig-Niederlassungen:

Wien, V. Wundt. 55. — Prag, Wenzels-
platz 15. Budapest, Desso-Wy- utca 45.

Zu haben bei

A. Tillewein, Königswinter

Thee-Messmer

Berühmte Mischungen Mk. 2,80 und 3,50 per Pfund.
Probepacket 60 und 80 Pfg.

H. Bungenstock vorm. J. J. Ittenbach.

Kapitalien

in beliebiger Höhe liegen
zum Anstehen bereit bei

Zustitzrat Dr. Kirch
zu Königswinter.

2 schöne Zimmer

zu vermieten.
Grabenstraße 24.

Erste Etage,

bestehend aus 4 Zimmern und
einer Mansarde per 15. Mai
zu vermieten.

Naheres in der Expedition

Ein gut erhaltener Flügel

zu 300 Mark zu verkaufen.
Obercaffel b. Bonn,

Bahnhofstraße 8.

Mädchen zum

lernen gesucht. Wo j. d. E.

Gerichtliche Verkäufe.

Am Donnerstag den 10.
Februar cr., werden auf
dem Markte zu Königswinter
öffentlich meistbietend gegen
gleich baare Zahlung versteigert
und zwar:

Vormittags 10 Uhr

1 Schrank mit Glas-
auffatz und 1 Waschk-
kommode

u. Vormittags 11 Uhr

1 zweithüriger Kleider-
schrank, 1 Waschkom-
mode, 1 Regulator,

1 Zuckkasten, verschie-
dene Tische, Stühle etc.

Abends 7 Uhr

Gerichtsvollzieher.

Erste Etage

5 bis 6 Räume,
Kellerstraße

per 15. Mai zu vermieten.

Zu erfragen

Zombergerstr. 17.

1898. Carnevals-Musik.

Beines, Alfr.,
Do Döppe von em
Käl.

„Durah, hu, met Jubel-
schall“ (Text von Paul
Fauß). Lied für 1 Sing-
stimme mit Klavierbe-
gleitung 60 Pfg.

Dasselbe als 1898er

Büttmarsch d. Großen
Kölner Carnevalsge-
sellschaft für Klavier

zu 2 Händen
60 Pfg.

Bungart, Heinr.,
op. 38.

„Voll Humor“,
Büttmarsch der Karne-
vals-Gesellschaft „Ein-
tracht“ in Köln, für Kla-
vier zu 2 Hdn.

60 Pfg.

Resimble, Karl, op.
22.

Jubiläumsmarsch
zur Feier des 75-jährig.

Bestehens des Kölner
Carnevals für Klavier
zu 2 Händen 60 Pfg.

(Das Titelblatt enthält
die Namen sämtl. Prä-
sidenten der beiden Gr.
Gesellschaften von 1823
bis 1898)

Wühldorfer W.,
Der goldene Vogel,

„Seht ein goldner Vogel
fliegt“, Lied für 1 Sing-
stimme mit Klavierbegl.

Der Carnevals-Gesellschaft
„Kartenzucht“ in Köln
ermittelt 60 Pfg.

Munkel, Fritz,
Jubelmarsch

zum 75-jähr. Bestehen d.
Kölner Carnevals. Bütt-
marsch der Carnevalsge-
sellschaft „Mit“ in Kö-
lner a. Rh. 60 Pfg.

Gegen vorherige Ein-
sendung des Betrages er-
folgt Frankosendung
Ausf. Musikalien-Kata-
loge u. Musik-Instrum-
Verzeichnis kostenfrei.

Verlag von
P. J. Tonger,
Köln a. Rh.

Herrschaffl. Haus,

enthaltend 6 eventuell 8
Zimmer, Küche, Waschk-
stube, Speicher, mit
Garten, in schönster Lage
von Königswinter, An-
fangs Mai zu vermieten.

Offert. Offerten beliebe man
unter J. M. J. 3 an die Ex-
pedition ds. Bl. zu richten.

Im Anfertigen von
Damen- und Kinder-
Kleider

empfehlen sich
A. Metteliefen, Hauptstr. 109.

Wir suchen zum baldigen
Eintritt ein tüchtiges braves

Dienstmädchen
für Haus- u. etwas Feldarbeit.

Nur mit besten Zeugnissen
versehene wollen sich melden bei

Geschw. Breuer,
Köln-Mannsfeld,
Brühlerstraße 88,
oder Köln, Severinstraße 32.

FAHNEN:

Reinecke, Hannover.

Miet-Verträge

vorrätig in der Exped. d. Bl.